

Kopenhagen als Vorbild

Angelika Schlansky: Stadtplanung muss auch in Bremen deutlich mehr Möglichkeiten fürs Zufußgehen schaffen

VON MATTHIAS HOLTHAUS

Altstadt. „Das Gehen ist, sozial gesehen, die gerechteste Art der Fortbewegung“, hat Angelika Schlansky ihrem Vortrag bei „Wissen um 11“ im Haus der Wissenschaft vorausgeschickt. Ihr beruflicher Schwerpunkt ist die Gestaltung des öffentlichen Raumes. Es geht ihr dabei um die Lebendigkeit und Attraktivität einer Stadt für alle. „Aufrecht stehen und frei gehen – neue Ansprüche an die Gestalt der Stadt“, ihr Vortrag, befasste sich mit Fußgängern in Großstädten.

„Gehen ist so natürlich wie Atmen“, sagte Angelika Schlansky. Zufußgehen ermögliche ein „direktes Stadterlebnis“ und nutze sowohl dem Einzelhandel als auch der Gastronomie. Gehen sei umweltverträglich und ein kostenloses Gesundheitstraining. Beim Zufußgehen treffe man außerdem andere Menschen, fühle man sich als Teil der Gemeinschaft, sagte die Stadtplanerin. „Und wenn man dafür sorgt, dass Rollstuhlfahrer sorglos durch die Stadt kommen, dann ist auch für Sehbehinderte und Menschen mit Kinderwagen und Rollator viel erreicht.“

Auch aus Klimaschutzgründen und aus Gründen der Unfallprävention besteht für Schlansky die Notwendigkeit, die Mobilität in den Städten zu verbessern. Außerdem mache Bewegungsarmut krank, nehme die

„Knapp die Hälfte aller Bürgersteige in Nebenstraßen sind überparkt.“

Angelika Schlansky

Fettleibigkeit in Deutschland stetig zu. „Stadtgestaltung und Gesundheit haben also durchaus etwas miteinander zu tun. Je besser die Bedingungen für das Gehen sind, desto mehr Menschen gehen zu Fuß.“

Am naheliegenden Beispiel Bremen zeigte die Stadtplanerin auf, ob und auf welche Weise das Zufußgehen in der Stadt eine Rolle spielt. Ausdrücklich lobte sie den autofreien Markt, die Weserpromenade und die Schlachte. Ungünstig sind aus ihrer Sicht beispielsweise die Situation unter der Hochstraße am Breitenweg und der Osterdeich, der zu wenig Überquerungsmöglichkeiten biete. Und auch die Parksituation in den Nebenstraßen sei alles andere als optimal: „Knapp die Hälfte aller Bürgersteige sind überparkt“, stellte Angelika Schlansky fest und meinte damit Autos, die mindestens zur Hälfte auf dem Gehweg stehen. Auch das von vielen gerühmte und verteidigte Kopfsteinpflaster hält sie aus Sicht des Zufußgehens für kontraproduktiv, weil Radfahrer von der Straße auf den Gehweg ausweichen. „Bremen rühmt sich zwar, eine radfahrerfreundliche Stadt zu sein, das stimmt aber nur zum Teil. Und vor allem geht das häufig zulasten des Fußgängerverkehrs“, sagte Angelika Schlansky.



Angelika Schlansky wünscht sich, dass sich Bremen ein Beispiel an Kopenhagen nimmt und Parkplätze nach und nach abbaut. FOTO: MATTHIAS HOLTHAUS

Als hervorragendes Beispiel für fußgängerfreundliche Stadtplanung hat sie Kopenhagen ausgemacht: „Es gab in den 60er-Jahren den politischen Beschluss, den öffentlichen Raum für die Nutzung durch Menschen zurückzuerobern. Straßen und Plätze in der Innenstadt sollten nicht mehr dem ‚Parken und Fahren‘ dienen, sondern dem ‚Gehen und Sich-Aufhalten‘.“ Dazu seien jedes Jahr zwei Prozent der Parkplätze beseitigt worden. Das habe kaum jemanden gestört, weil diese Reduzierung schlechend gelaufen sei, sagte Schlansky. „Die Bevölkerung hat die Verbesserungen allerdings positiv aufgenommen. Die Flächen für Menschen haben sich im Zeitraum vom Ende der 60er-Jahre bis zur Mitte der 90er-Jahre vervierfacht.“

Zwar habe es im Zuge der Umwandlung auch kritische Stimmen gegeben wie „Fußgängerstraßen funktionieren in Skandinavien nicht“, „keine Autos, bedeutet keine Kunden und kein Geschäft“ oder „wir sind Dänen und keine Italiener“, dennoch sei die Umwandlung zum Erfolg geworden. „So hat man ausgerechnet, dass für jede 15 Quad-

ratmeter nutzbare Fläche sich ein weiterer Mensch im öffentlichen Raum aufhält“, berichtet Angelika Schlansky. Außerdem sei die schrittweise Reduzierung der Flächen für den Autoverkehr mit der Förderung des Fahrradverkehrs und des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) einhergegangen. „Es ist heute einfacher, die Stadt zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu durchqueren, als mit dem Auto“, sagte Schlansky. „Zwischen dem Florieren des Einzelhandels und der Menge der Parkplätze gibt es also keinen Zusammenhang.“

Der Autoverkehr in der Stadt lasse sich verringern, etwa durch die flächendeckende Parkraumbewirtschaftung bei gleichzeitiger Bevorrechtigung aller platzsparenden Verkehrsarten wie ÖPNV, Fahrrad- und Fußverkehr. Oder durch die Förderung von Carsharing und das konsequente Bekämpfen von illegalem Parken: „Ein Carsharing-Fahrzeug ersetzt 15 Autos“, sagte Angelika Schlansky. „Es ist die Aufgabe der Stadt, Maßnahmen zur Reduzierung der Parkmöglichkeiten zu schaffen und zum Beispiel mit Pollern das aufgesetzte Parken zu unterbin-

den.“ Die Bürgersteige sollten von Auto- und Radverkehr befreit werden.

Was heißt das nun für Bremen? Für Angelika Schlansky steht fest, dass die Menge der parkenden Autos dringend reduziert werden muss, um Platz für die anderen Mobilitätsarten und für die Erhöhung der Aufenthaltsqualität zu schaffen. Zudem gibt es in Bremen zu viele Fahrten mit dem Auto: Sie liegen in Bremen bei 50 Prozent, Fahrten mit dem Fahrrad bei 20 Prozent und das Zufußgehen bei 15 Prozent. Im Vergleich dazu steht Kopenhagen weitaus besser da: Dort liegt der Auto-Anteil bei 24 Prozent und der Rad- und Fußverkehr bei 60 Prozent.

Warum also nutzt Bremen nicht die beschriebenen Möglichkeiten zur Reduzierung des Autoverkehrs und eifert Kopenhagen nach? Angelika Schlansky hat darauf eine Antwort: „Bremen bezeichnet sich nach wie vor als ‚Autostadt‘ und ist stolz darauf, verschafft Mercedes doch vielen Menschen Arbeitsplätze. Das ist wohl der politische Grund, warum nur halbherzig gegen das größte Problem der Stadt, den Parkverkehr, angegangen wird.“

Ein Brief wurde ihm zum Verhängnis

Bremer Künstler Robert Dorsay wurde von den Nazis hingerichtet – nun wird für ihn ein Stolperstein verlegt

VON TOBIAS DENNE

Bremen. Deutschland erwecke!“ – mit diesen Worten endet der Brief, der Robert Dorsay das Leben gekostet hat. Der Schauspieler, Tänzer und Sänger trat in den großen Städten auf und hat mit Filmgrößen wie Heinz Erhardt oder Zarah Leander zusammengearbeitet. Doch wenige Monate, nachdem er 1943 in einem Brief die nationalsozialistische Regierung sarkastisch kritisiert hatte, wurde er zum Tode verurteilt und am 29. Oktober 1943 hingerichtet.

Robert Dorsay war der Künstlername von Robert Stampa, der am 16. August 1904 in Bremen zur Welt gekommen war. Er war der einzige Sohn des Künstlerhepaares Paul und Dora Stampa, die damals am Tivoli-Theater am Hauptbahnhof ihre Gastspielzeit ver-

brachten. Die beiden kamen mit dem ersten deutschen Kabarett „Überbrett!“ von Ernst Freiherr von Wolzogen nach Bremen. Am 1. Mai 1902 trat das Ensemble erstmals im Tivoli-Theater auf. „Das Haus war voll“, zitiert der Achimer Ahnenforscher und Robert-Dorsay-Biograf Volkrat Stampa (77), der mit Robert Dorsay einen gemeinsam Ururgroßvater hat, die „Bremer Nachrichten“ aus dem Jahr.

Der gemeinsame Vorfahre, Friedrich Stampa, war vor 200 Jahren aus Pommern nach Berlin gezogen. Stampas Ahn war der jüngste, Dorsays der älteste Sohn der Familie. Im vergangenen Jahr hat Volkrat Stampa über seinen Verwandten ein Buch mit dem Titel „Robert Dorsay. Es ging um sein Leben“ herausgebracht. „Über Robert weiß ich alles“, sagt der 77-Jährige. Der Titel des

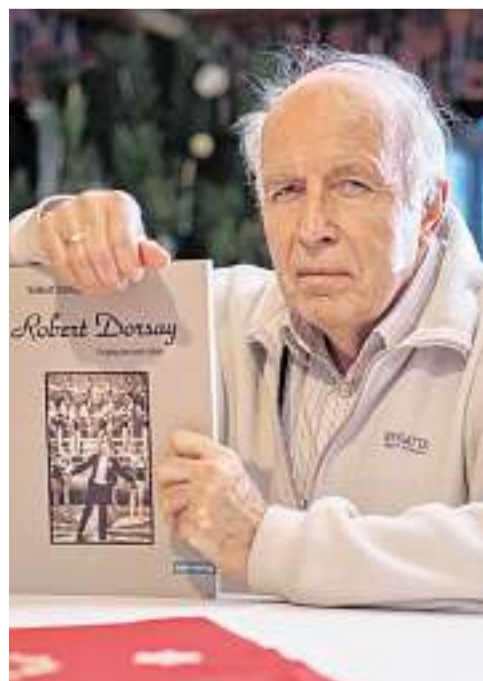
Werkes ist an einen von Dorsays Filmen, „Es ging um mein Leben“, angelehnt.

Robert Stampa, der den Künstlernamen seiner Mutter – Dorsay – angenommen hatte, stand Ende der 1920er-Jahre erstmals auf der Bühne. Am Theater am Gärtnerplatz in München trat er als Sänger und Balletttänzer ab 1934 gehörte er zum Ensemble des Berliner „Kabarets der Komiker“ am Kurfürstendamm. Nach Stampas Recherchen wirkte Dorsay außerdem in 35 Filmen mitgewirkt. Allerdings endete seine Schauspielkarriere abrupt, weil er 1941 zur Wehrmacht eingezogen. Am 31. März 1943 schrieb er an seinen Freund Eddy Haase in Berlin. Seit Dorsay öffentlich Witze über das Regime gemacht hatte, versuchte Propagandaminister Joseph Goebbels etwas gegen ihn in die Hand zu bekommen.

Der Umschlag wurde geöffnet – und Dorsays Schicksal war besiegelt. „Wann ist endlich Schluß mit dieser Idiotie?“, hatte Dorsay in seinem Brief formuliert. „Nun sind schon 14 Tage vergangen, wo ich hier wieder diese Scheiße mitmachen muss. (...) Eigentlich ärgere ich mich darüber, daß ich unserem geliebten Führer beim Endkampf nicht helfen kann, zu dumm. Ich hätte so gern mein Leben eingesetzt für die herrliche Idee der NSDAP. (...) Die ganze Angelegenheit wird immer lächerlicher.“ Sobald er den Brief beendet habe, mache er sich „eine schöne Stulle mit Adolf-Hitler-Gedächtnis-Crem (Kunsthonig)“ und lege sich „ins Bettchen, denke an schöne Stunden in Berlin und lasse (...) einen kräftigen Kommissbrotforz fliegen und scheiße auf die ganze Monarchie.“

Goebbels hatte, was er wollte. Dorsay kam in ein Untersuchungsgefängnis und wurde zunächst zu zwei Jahren Zuchthaus und dann zum Tode verurteilt, weil er „öffentlich den Willen des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu zersetzen gesucht“ habe. Der prominente Künstler wurde am 29. Oktober 1943 in Berlin-Plötzensee mit dem Fallbeil geköpft.

Sein entfernter Verwandter Volkrat Stampa hat in jahrzehntelanger Recherche Informationen zusammengetragen und mit einigen von Dorsays ehemaligen Schauspielkollegen geredet. Dabei war es eher ein Zufall, dass er auf den Bremer Künstler aufmerksam geworden ist und eine Verwandtschaft entdecken konnte. Nach fast 74 Jahren erfährt Dorsay erneut Aufmerksamkeit, denn am Donnerstag, 2. Februar, wird gegen 13 Uhr vor dem Geburtshaus des Künstlers an der Wulvesstraße 15 im Ostertor ein Stolperstein gelegt. Das Projekt des Kölner Bildhauers Gunter Demnig soll mit kleinen Gedenksteinen an Menschen erinnern, die während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt, deportiert oder ermordet wurden. An dem Tag wird das im Sujet-Verlag erschienene Buch in einer Lesung um 19 Uhr in der Landeszentrale für politische Bildung, Birkenstraße 20/21, vorgestellt.



Volkrat Stampa mit seinem Buch über seinen Vetter Robert Dorsay. FOTO: BJÖRN HAKE



Robert Dorsay mit Charlott Daudert in dem Film „Liebesbriefe aus dem Engadin“. Der in Bremen geborene Schauspieler wurde 1943 hingerichtet. FOTO: FR

FILMBÜRO BREMEN

Stipendium für Nachwuchsfilme

Altstadt. Für Nachwuchsfilmprojekte und künstlerische Filme mit einem Förderbedarf zwischen 1000 und 10000 Euro, haben Nordmedia und das Filmbüro Bremen gemeinsam das Bremer Projektstipendium Filmstart entwickelt. Das Filmbüro Bremen ist für die Umsetzung des Programms zuständig, die Gelder werden von Nordmedia zur Verfügung gestellt. Die gemeinsam bestimmte, unabhängige Fachjury tagt im April 2017 und wird Stipendiengelder in Höhe von 37000 Euro vergeben. Einsendeschluss ist am Dienstag, 28. Februar. Es wird empfohlen, sich bezüglich des Antrags im Filmbüro Bremen, Hinter der Holzpforte 1, beraten zu lassen. Nähere Informationen gibt es im Internet unter www.filmbuero-bremen.de sowie unter Telefon 7084891. **XXL**

WISOAK

Fit am Arbeitsplatz

Hastedt. Als Bildungsurlaub bietet die Wirtschafts- und Sozialakademie der Arbeitnehmerkammer Bremen (Wisoak), Bertha-von-Suttner-Straße 17-19, unter dem Titel „Fit am Arbeitsplatz durch einen starken und beweglichen Rücken“ ein Seminar für Menschen mit Rückenproblemen an. Vermittelt werden Maßnahmen zur Verbesserung der Körperwahrnehmung, wobei durch gezieltes Kräftigen, Dehnen und Entspannen der Muskulatur bereits entstandene Fehlhaltungen abgebaut werden sollen. Das Angebot findet statt vom 6. bis zum 10. Februar, jeweils in der Zeit von 8.30 bis 13.30 Uhr. Anmeldungen sind möglich bei Birgit Kracke unter Telefon 4499933. **XXL**

SENDESAAL

Grammy-Gewinner aus Boston

Radio Bremen. Das Boston Early Music Festival Chamber Ensemble tritt am Sonntag, 5. Februar, 18 Uhr, im Sendesaal, Bürgermeister-Spitta-Allee 45, auf. Im Jahr 2015 gewann das Boston Early Music Festival Orchestra mit einer CD-Aufnahme aus dem Sendesaal einen der begehrten „Grammys“ in Los Angeles – jetzt sind die Musiker aus Boston mit einem Kammerensemble zurück in Bremen. Für die preisgekrönte letzte hier produzierte CD „Niobe“ wird live der Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik überreicht. Karten kosten 25, ermäßigt 15 Euro an der Abendkasse, unter www.sendesaal-bremen.de oder telefonisch unter 33005767 (AB). **XHO**

FRITZ-THEATER

Sechs Jahre Déjàvu Clubclassics

Bahnhofsvorstadt. Seit mittlerweile sechs Jahren besteht die Partyreihe „Déjàvu Clubclassics“ im Fritz-Theater, Herdentorsteinweg 39. Dieses freudige Ereignis soll am Sonnabend, 4. Februar, ab 21 Uhr unter dem Motto „Let's Dance! 6 Years Retro Disco Night Fever!“ gefeiert werden. Die Veranstalter DJ Oliver Bodzin, DJ Jan Helmerding und DJ Choco geben auch dieses Mal ihren exklusiven Musik-Mix aus Disco, Soul, R&B, House und Funk zum Besten. Eintrittskarten sind für zwölf Euro an der Abendkasse und im Vorverkauf erhältlich. Weitere Informationen gibt es unter www.fritz-bremen.de im Internet. **XXL**

SKI-CLUB

Langlauf im Bayrischen Wald

Bremen. Der Bremer Ski-Club unternimmt in der Zeit vom 11. bis 19. Februar eine Skilanglauf-Reise nach Zwiesel im Bayrischen Wald, die Fahrt ist geeignet für die Generation „50 plus“. Für die Teilnehmer – auch für Anfänger – werden mehrere Leistungsgruppen angeboten. Ausrüstung kann geliehen werden. Die An- und Abreise erfolgt im Bus. Nähere Infos unter der Telefonnummer 73610 und unter www.bremer-ski-club.de. **XKN**

KAPITEL 8

Ausstellung „Lebensspuren“

Altstadt. Die Ausstellung „Lebensspuren“ mit Kunstwerken von Menschen mit Behinderungen aus vier europäischen Ländern läuft noch bis zum 4. Februar im evangelischen Informationszentrum „Kapitel 8“, Domsheide 8. Am Mittwoch, 18. Februar, 17 Uhr, präsentieren Künstler aus Portugal, Italien, Rumänien und Bremen die Ausstellung. Geöffnet ist von 11 bis 17 Uhr und Sonnabend von 11 bis 14 Uhr. **XXN**

STADTTHEATER

Opernbesuch in Bremerhaven

Hemelingen/Bremerhaven. Zu einem Besuch der Oper „Der fliegende Holländer“ im Stadttheater Bremerhaven laden die Begegnungsstätten Sebaldsbrück und Hemelingen für Sonntag, 26. Februar, ein. Abfahrt ist um 11 Uhr am Gemeindehaus, Christenstraße 6. Fahrt und Theaterkarte kosten 34 bis 37 Euro. Informationen und Anmeldung unter Telefon 451605 oder 451116. **XHO**

KULTURZENTRUM SCHLACHTHOF

Zwei Chöre, ein Auftritt

Findorff-Bürgerweide. Zwei Chöre, ein Auftritt: Für Sonntag, 5. Februar, um 17 Uhr laden die beiden A-cappella-Chöre Just Friends und Essenzen in das Kulturzentrum Schlachthof, Findorffstraße 51, ein. Just Friends stehen für Jazz-Gesang, Essenzen steht auf verzerrter Gitarren und fette Beats. Die Karten kosten 13 Euro, ermäßigt zehn Euro. **XOS**